

## **Die provisorische Übersiedlung der Abteilungen „Bundeslandarchiv“ und „Zeitgeschichte“**

Von Gerald Gänser

Mit Ende Mai des Jahres 1991 verlor das Steiermärkische Landesarchiv das Nutzungsrecht der Räumlichkeiten im Hause des Priesterseminars in der Bürgergasse 2. Die in drei Etagen (erster Stock, Parterre und Keller) untergebrachten Archivalien des sogenannten Bundeslandarchivs (Akten der Landesregierung von 1925 bis 1960) und der Abteilung Zeitgeschichte umfaßten rund 4000 lfm, dazu kamen noch Teile der Amtsbibliothek im Umfang von zirka 450 lfm. Bereits 1987 waren Umfang und Kosten einer Verlagerung erhoben worden, darunter auch eine Variante, die die Anmietung von Lagerräumen für mindestens drei Jahre (1991–1994) vorsah. In der Zwischenzeit hätten am dritten Archivstandort Karmeliterplatz die Bauarbeiten am zentralen Archivspeicher soweit fortgeschritten sein sollen, daß zumindest für den im Jahr 1991 abzudeckenden Bestand und die 1994 ebenfalls, aus einem anderen Trakt des Priesterhauses, zu verlagernden Bestände im Ausmaß von weiteren 4000 lfm ein für Archivalien zuträgliches Depot zur Verfügung stehen sollte. Die Zwischenlagerung in gemieteten Räumen erwies sich als die teuerste Variante und wurde daher verworfen. Ein Provisorium am Karmeliterplatz wurde als Ausweg gewählt. An einen endgültigen Ausbau der nun, mehr schlecht als recht, genutzten alten Bauteile, die auch in der Neuplanung des Gesamtarchivs als Depots vorgesehen sind, und der dem Landesarchiv gewisse Erleichterungen in seinen ohnehin begrenzten Rangiermöglichkeiten gebracht hätte, war aus kameralistischen Erwägungen nicht zu denken.

Da dieser Band der Mitteilungen den Beitrag eines langjährigen verdienten Mitarbeiters über die Rückführung der im Zweiten Weltkrieg verlagerten Bestände des Landesarchivs nach Graz bringt, mag ein Vergleich mit einer modernen Verlagerung, von einer Übersiedlung möchte ich angesichts des Transfers der Archivalien von einigermaßen akzeptablen Verhältnissen in unzureichende nicht sprechen, reizvoll erscheinen. Der Bericht über die Archivalientransporte des Jahres 1991

ermangelt jedoch des Spektakulären, wie es eben die Zeitläufe mit sich brachten, ebenso der verklärenden Distanz von 45 Jahren, nur selten mag er in der unfreiwilligen Komik an die Erinnerungen Reinhold Aigners heranreichen. Aktionen unter äußerlichen Zwängen und unter ungünstigen Vorzeichen waren beide Verlagerungen, die von 1946 wie die von 1991. Waren 1946 die Belastungen und Gefahren für das Archivgut und das Personal ungefähr gleich verteilt, so hat sich 1991 die Komponente der Gefährdung zur Gänze auf die Archivalien verlagert. Die Belastung des Personals war zwar auch sehr hoch, blieb aber dank Speditionsunterstützung im Vergleich zu den Nachkriegstagen marginal.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Heimholung der aus bekannten Gründen ausgelagerten Kulturgüter des Landes in die Landeshauptstadt ein allgemeines Anliegen, dem auch Opfer gebracht wurden – gerne –, wie wir Reinhold Aigners von persönlichem Engagement noch heute durchdrungenem Bericht entnehmen können, dem sich auch die Besatzungsmächte nicht verschlossen. Als die Archivalien nach Graz zurückkehrten, fand das gleichermaßen wertvolle wie sensible Material im Prinzip, so dachte man zumindest seinerzeit, ungestörte Archivräume vor, die bei den damaligen Umweltbedingungen als Lagerorte durchaus noch für Jahrzehnte annehmbar erschienen. Inwieweit die Archivalien durch die Kriegsverlagerungen in Mitleidenschaft gezogen worden waren und ob es im Rahmen dieser Aktionen zu einer Kontaminierung gewisser Bestände schon damals gekommen war, läßt sich heute nur sehr schwer eruieren. Gewisse Zer- und Befallserscheinungen waren den Archivaren immer schon geläufig, so zum Beispiel modriger Geruch der Archivalien oder bröselige Wachssiegel (auch restauratorische Versuche reichen bis ins Mittelalter zurück), doch wurde deren Aufmerksamkeit durch moderne restauratorische Papieruntersuchungen der letzten zwei Jahrzehnte entscheidend geschärft. Auch die akribische Beobachtung und Dokumentation von Fortschritt oder Stagnation der Schadenssymptome datiert erst aus neuerer Zeit.

Daß die Bestände gerettet waren, daß sie die Bombenangriffe wie die Besatzer größtenteils unbeschadet überstanden hatten, war 1946 ein Grund zur zufriedenen Gelassenheit, der sich die Verantwortlichen viel zu lange hingaben. Man muß Archivaren wie Politikern jedoch zugute halten, daß sie die Auswirkungen der Umweltverschmutzung der letzten Jahrzehnte auf Archivalien nicht vorhersehen konnten, genausowenig wie die Tatsache, daß innerhalb einer einzigen Archivargeneration mehrere hundert Jahre lang stabil sich verhaltendes Papier den Nimbus des „Ewigen“ verlieren würde und plötzlich einen raschen Tod zu sterben droht.

Auch am Ausbildungszentrum der österreichischen Archivare, dem Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien, hat die

moderne Gebäudelehre erst mit den Vorlesungen Gerhard Pferschys gegen Ende der siebziger Jahre Einzug gehalten. Daß feuchte, schimmelbefallene Bruchbuden keinen geeigneten Platz für Archivalien darstellen, zählte aber seit je zum Allgemeinwissen. Darüber sich, wenn auch unter Terminzwang und aus budgetären Gründen, hinwegsetzen zu müssen, blieb dem Landesarchiv bedauerlicherweise nicht erspart.

Ein erster Schritt in die Richtung, für die Archivalien und ihre Betreuer annehmbare Bedingungen zu schaffen, wurde gegen Ende der siebziger Jahre gesetzt, als die Planung für die an damals vier Standorten lagernden rund 37 km Archivalien des Steiermärkischen Landesarchivs begann. Mit der Eröffnung des teildaptierten und – gemessen an den räumlichen Vorgaben eines Altbauers – streckenweise mit hervorragenden funktionalen Lösungen aufwartenden Archivgebäudes (so zum Beispiel der Tenor der bayerischen Archivverwaltung) am Karmeliterplatz im Jahr 1987 konnten zwei vollkommen unzulängliche Außendepots aufgelassen werden. Die interne Einrichtung des Bundeslandarchivs befreite die Neuaktenabteilung von älteren Registraturbeständen sowie größtenteils von der Aufgabe, für die wissenschaftlichen Abteilungen des Archivs und deren Benutzer tätig werden zu müssen, und brachte gleichzeitig eine Bereinigung der Depotfrage, da die Akten der Landesverwaltung ab 1960 zusammen mit jenen der Bezirkshauptmannschaften damals gerade den passenden Umfang für den Neubau hatten. Schon vor der Besiedlung der adaptierten Bauteile sah sich das Landesarchiv gezwungen, den Bürotrakt der ehemaligen Gendarmeriekaserne trotz fehlender Um- oder Ausbauten provisorisch mit rund 4000 lfm Archivalien zu belegen. Damit waren jedoch die klimatisch und vor allem in Fragen der Sicherheit einigermaßen brauchbaren Räumlichkeiten außerhalb des adaptierten Bereichs verbraucht. Auch im ausgebauten Teil war die Depotkapazität bald erschöpft. Jahrelang zurückgestaute Aktenablieferungen begannen auch jene Räume zu füllen, die architektonisch, statisch und klimatechnisch für eine andere Nutzungsart vorgesehen waren. Mangels Baufortschritt etablierten sich als vorübergehend gedachte Lösungen zu Daueraufenthaltsorten für Dokumente. Im für rund 7500 lfm Archivalien ausgelegten Gebäude lagerten 1990 bereits an die 10 km, im unausgebauten Teil 4 km, zu denen sich mit der Verlagerung von 1991 noch weitere 4000 lfm gesellen sollten.

Als nun die Landesregierung im Jahr 1990 mit der Diözese zu einer Einigung über die Bürgergasse 2 gelangte und der Räumungstermin mit Ende Mai 1991 feststand, war für einen seit längerer Zeit vorhersehbaren Raumbedarf keine wie immer geartete Vorsorge getroffen worden. Für die zeitgeschichtlich bedeutendsten Bestände des Landesarchivs stand ein Einzug in jahrelang leerstehende, schon zu Zeiten der Nutzung durch die Gendarmerie verlotterte Räume bevor. Um die vorhandenen Räum-

lichkeiten einigermaßen befriedigend zu sanieren, fehlten die Mittel. Die Kosten der Spedition und der benötigten Regale beschränkten angesichts des vorhandenen Budgets die Adaptierung der provisorischen Depots auf archivtechnisches Substandardniveau. Die bürokratischen Hürden, die sich der zeitgerechten Bereitstellung von Mitteln entgegensetzten, erschwerten zumindest eine raschere Behandlung der anstehenden Probleme. Minimale bauliche Grunderfordernisse, wie Verputz und Auskalkung zur Desinfektion, Heizung und Entfeuchtung wurden in Zweifel gezogen, schon im Hinblick darauf, daß alle Investitionen bei einer Fortsetzung des Archivbaues als verlorener Aufwand abzuschreiben sein würden. Die, vom Standpunkt der Archivalienbewahrung, viel zu spät in Angriff genommene Ausstattung der Lagerräume brachte zum vorhandenen ungünstigen Raumklima auch noch zusätzliche Baufeuchte, so daß sich in der zur Verfügung stehenden Zeit eine Minimierung der Feuchtigkeitswerte auf ein zuträgliches Maß nicht erreichen ließ. Die zuletzt angebrachten Luftentfeuchter, die erst knapp vor der Besiedlung betriebsbereit waren, nahmen zwar Unmengen von Wasser auf, konnten aber den in den gefährdetsten Räumen zu erwartenden Schimmelbefall des Materials nicht mehr verhindern. Restauratorische Maßnahmen erwiesen sich schon wenige Monate nach dem Einzug als zwingend notwendig.

Daß die Verwaltung mit Steuergeldern verantwortungsbewußt und sparsam umzugehen hat, steht außer Zweifel. Daher wurde auch von seiten des Archivs kein Einwand gegen die extreme Ausnutzung des vorhandenen Raumes durch sehr hohe (bis 3,60 m) und gleichzeitig relativ eng aneinandergereihte Regale erhoben, obwohl die Archivarbeit durch Hochregallagerung bedeutend erschwert wird. Dennoch ist für einen Archivbeamten die Grenze des Zumutbaren erreicht, wenn extreme Klimawerte für wertvolle zeithistorische Akten und Spezialsammlungen für zumutbar erachtet werden. Daß sich nicht nur für Allergiker bei der Arbeit in solchen von Schimmelpilzen verseuchten Depots auch gesundheitliche Probleme einstellen können, war schon, als die Übersiedlung geplant wurde, klar, nur war das einschlägige Gesetz zum Schutz der Landesbediensteten zu diesem Zeitpunkt noch nicht in Kraft.

Die Vorbereitung der Bestände für die Verlagerung begann ein gutes Jahr vor dem Räumungstermin. Da der Großteil der Akten in Faszikeln aufbewahrt wird, mußte deren Verschnürung überprüft werden, um die reibungslose Speditierung zu gewährleisten. Im Zuge dieser Arbeit wurden hunderte Schnüre erneuert und schadhafte Beschilderungen ausgewechselt. Gleichzeitig wurden die Bestände revidiert und die zur Ausscheidung anstehenden Teile in einer Großaktion skartiert. Dies ging jedoch sehr zu Lasten des Aushebepersonals in der Bürgergasse. Zumeist

versah nur ein einziger Aushebebeamter die Aufgaben des Benutzerdienstes, was bei der hohen Inanspruchnahme der in der Bürgergasse untergebrachten Archivalien eine beschwerliche Angelegenheit war, summieren sich doch bei der Aushebung von Protokollen, Grundbüchern und Katastern neben den Wegstrecken auch die Tonnagen. Zwei Skartierungs- und zeitweise zwei Aushebebeamte bewältigten zusammen ein Skartvolumen von rund 350 lfm innerhalb eines Jahres, wodurch der Bestand des Bundeslandarchivs bis 1960 auf seinen endgültigen Umfang gebracht werden konnte. Diese Mannschaft konnte jedoch auf Grund interner Regelung nur dreimal in der Woche in voller Besetzung arbeiten, zeitweise wurde sie durch Einspringertätigkeit in der Neuaktenabteilung wegen eines bedauerlichen Unglücksfalles eines Kollegen noch weiter dezimiert.

Die Amtsbibliothek, die mit mehr als der Hälfte ihres Bestandes ebenfalls zur Übersiedlung anstand, wurde schon seit längerer Zeit von Mehrfachstücken befreit, teilweise unter Mithilfe von Feriapraktikantinnen. Mehrfachbestände, die ehemals zum Verleih für den Amtsgebrauch vorhanden sein mußten, wie zum Beispiel Gesetzessammlungen, sind durch die modernen Kopierverfahren heute teilweise obsolet geworden und können radikal reduziert werden, soweit nicht die innerbetriebliche Organisation Doubletten erfordert. Weiters wurden zirka 70 lfm gebundene Tageszeitungen an die Landesbibliothek abgetreten, eine für Archiv wie Bibliothek gleichermaßen nützliche Bestandsbereinigung.

Die Abteilung Zeitgeschichte blieb als Sondersammlung unangestastet, da nur die Plakatsammlung Zweitstücke birgt, die aber wegen ihres teilweise hohen Sammlerwertes keinesfalls dem Altpapier zugeführt werden können.

Jedenfalls wurde vom Landesarchiv alles unternommen, um durch generelle Kassation oder Teilskartierung eine unnütze und kostspielige Übersiedlung von Altpapier zu vermeiden. Je nach Art des Bestandes und auch von der Art der Aufstellung abhängig, wurde das Skartmaterial vor Beginn der Übersiedlung in ein hauseigenes Altpapierdepot verfrachtet oder aber an Ort und Stelle belassen, um es nach den Speditionsarbeiten direkt in den Papiercontainerwagen zu verladen. Von den rund 15 t Altpapier mußte ein gutes Drittel verlagert werden, bei den räumlichen Bedingungen und unter Zeitdruck eine nicht zu unterschätzende körperliche Arbeit.

Gewisse Teile des zur Übersiedlung anstehenden Materials, das die Neuaktenabteilung 1987 bei ihrer Übersiedlung in das Haus am Karmeliterplatz noch an den alten Lagerorten belassen hatte, wurden von den Mitarbeitern dieser Abteilung in Eigenregie übersiedelt, so daß das Archiv, alles zusammengekommen, mehr als zwei Speditionstage einsparen konnte.

Im Anschluß an die Revisions- und Skartiertätigkeit wurden die Archivalien entweder bestands- oder, wenn es sich als nützlicher erwies, jahrgangsweise durchnummeriert, ein Arbeitsgang, der den Spediteuren bei der Verpackung und beim Einstellen sehr entgegenkam und die archivarischen Ordnungsprinzipien während der ganzen Aktion ohne Probleme aufrechterhielt.

Bei allen einschlägigen Erhebungen im Zusammenhang mit der Archivalienverlagerung stellte das Landesarchiv seine eigenen Erhebungen als Grundlage für die Planungen sowie für eine geordnete Abwicklung zur Verfügung. Auf die baulichen und einrichtungstechnischen Maßnahmen konnte, wie schon erwähnt, nur wenig Einfluß genommen werden. Dennoch erforderten Planungssitzungen und Baubegehungen einen erheblichen Zeitaufwand. Durch private Initiative des Archivdirektors wurde bei der Regalausstattung eine bedeutende Einsparung erzielt, die jedoch einer besonderen Begründung durch den Verfasser dieses Berichtes bedurfte. Auch an der Ausschreibung des Speditionsauftrages wirkte das Archiv mit. Das Engagement einer Spedition war angesichts des Mangels an landeseigenen Fahrzeugen und Arbeitern unumgänglich. Andere Lösungen hatten sich vor allem wegen des Zeitdruckes als undurchführbar herausgestellt. Die Erfahrung gewiefter Spediteure hat sich für den schließlich in 21 Arbeitstagen abgewickelten Archivalientransport als äußerst nützlich erwiesen. Für die Archivalien war es die bislang schonendste, vom Autor beobachtete, Art der Verlagerung, außer sie geschah ausschließlich durch Archivpersonal.

Das Speditionsunternehmen, das den Zuschlag erhalten hatte, hatte sich für eine Verpackung der Faszikel sowie der Bücher in Speditionschachteln entschieden. An die Verwendung von Rollcontainern war im Gebäude Bürgergasse wegen der Niveauunterschiede innerhalb der Archivräume und der teilweisen Unbefahrbarkeit der Gänge für kleine Raddurchmesser nicht zu denken. Unter den gegebenen Umständen erwies sich der Einsatz der zweirädrigen luftbereiften, „Rodel“ genannten Karren als zweckmäßig, mit denen jeweils drei Schachteln und somit etwas mehr als 2 lfm Archivalien befördert werden konnten. Angesichts der engen und niedrigen Einfahrten der Gebäude Bürgergasse wie Karmeliterplatz und der geringfügigen Transportdistanz wurde für Schönwettertransporte ein passender offener Kleinlastwagen gewählt, der 60 Schachteln faßte, wodurch, zumindest ab dem zweiten Arbeitstag (da die nicht als Depotzubringer geplante Einfahrt am Karmeliterplatz erst gepölzt werden mußte), längere Fußmärsche mit der Rodel vermieden werden konnten. Zwei Regentage wurden mit einem geschlossenen Möbelwagen überbrückt, der 74 Schachteln faßte, dessen Be- und Entladung jedoch etwas längere Zeit in Anspruch nahm, weil die Zugänglichkeit der Ladefläche nur von einer Seite gegeben war. Auf

jeden Fall waren die Archivalien durch die Speditionsschachteln vor Nässe geschützt.

Im Durchschnitt wurden pro Arbeitstag fünf Lkw à 60 Schachteln abgefertigt, außer an Freitagen, an denen die Arbeit wie üblich früher eingestellt wurde. Die Transportschachteln wurden nach der vorgegebenen Bestandsnumerierung von den Spediteuren unter Mithilfe von zwei Beamten des Archivs gefüllt, mit einer laufenden Nummer versehen und zum jeweiligen Standort des Lastkraftwagens gebracht und in der Reihenfolge ihrer Numerierung verladen. (Beim offenen Transporter, der von allen Seiten entladen werden kann, entfällt die rückläufige Beladung, da der Zugriff auf die jeweils erste Schachtel höchstens durch die darübergestellte Schachtel Nr. 2 behindert wird.) Am Karmeliterplatz gelangten die Archivalien schließlich in die vorher bestimmten Räume, wo sie unter Aufsicht eines Archivbeamten in die Regale wanderten. Ein weiterer Mitarbeiter des Archivs beteiligte sich zeitweise an der Zulieferung der Schachteln vom Lift zu den jeweiligen Depoträumen. Gegen Ende jedes Arbeitstages wurde, während die letzte Fuhre am Karmeliterplatz entladen und eingestellt wurde, in der Bürgergasse zumindest das Material für die erste Lieferung des nächsten Tages verpackt.

Ebenso zweckmäßig wie für die Faszikel erwies sich der Transport in Schachteln für die Bestände der Amtsbibliothek. Für Außenstehende unübersichtliches Material verpackte der Amtsbibliothekar selbst. Durch ein besonderes Entgegenkommen der Speditionsfirma konnte das Archiv jene Schachteln, die nicht durch die Spediteure ausgepackt werden konnten, für eine gewisse Zeit leihweise und vor allem unentgeltlich nutzen.

Die besonderen Erschwernisse der Übersiedlung lagen, wie bereits angedeutet, im Bereich der baulichen Struktur beider Häuser, wobei das Problem der Einfahrt am Karmeliterplatz erfolgreich behoben werden konnte und sich auch die Beschickung der parkplatzseitig gelegenen Räume durch einen zweiten Eingang trotz Niveauunterschieden relativ unproblematisch gestaltete. Außer für die gewichtigen Protokollbücher des Bundeslandarchivs konnten auch die Wegstrecken zwischen Lkw und Regal relativ kurz gehalten werden. In der Bürgergasse 2 mußte jedoch der Niveauunterschied zwischen erstem Stock und Ladefläche des Transportfahrzeuges mit einem Schrägaufzug überwunden werden, was eine Verlangsamung der Beladung verursachte. Der unangenehmste, weil staubintensivste Teil der Arbeit war die Übersiedlung aus den Kellern der Bürgergasse. Zwar lagen diese Räume vom Hof des Priesterhauses aus gesehen ebenerdig, von der Bürgergasse aus aber teilweise unter Straßenniveau, was bei schlecht dichtenden Kellerfenstern zu einer extremen Verstaubung der dort gelagerten Bestände geführt hatte.

Mehrfacher Wechsel der Grobstaubmasken war bei diesem Teil der Arbeit an der Tagesordnung.

Da die Räume im Priesterhaus gänzlich geräumt werden mußten, ergaben sich noch zusätzliche Arbeiten, wie das Übersiedeln der Möbel, teils auf den Karmeliterplatz, teils in Räume der Bürgergasse 2 a. Auch für den Abbruch und Abtransport von rund 4000 lfm Holzstellagen mußte fristgerecht gesorgt werden.

Dem Verfasser dieser Zeilen, dem die Leitung dieser Verlagerung anvertraut war und der im gegenständlichen Bericht viel zu viel an erbrachter Leistung unterschlagen hat, bleibt an dieser Stelle nur noch ein herzliches Danke an alle Beteiligten, gleichgültig, ob sie nun Mitwirkende oder nur Mitleidende des Geschehens waren.